

*Alcedo ispida* L., Eisvogel, Martinsvogel.

*Cinclus aquaticus* L., die Wasserramsel.

Hierzu wird noch Folgendes bemerkt. Dem bekannten Ornithologen Ludwig Br. Lazarini, Obmannstellvertreter des Jagd- und Vogelschutzvereines und mir, als Vertreter des Vereines für Vogelfunde, ward die fachmännische Ausarbeitung des Entwurfes nach den vorherigen Beschlüssen übertragen. Unser Augenmerk war nun unter anderem auch darauf gerichtet, die Schonzeit der Singvögel, mit Rücksicht auf den Massenfang im Wälschtirol, zu verlängern, und wir setzten als Beginn der erlaubten Fangzeit den 15. Oktober. Hierdurch wäre fast allen Zugvögeln Gelegenheit geboten gewesen, vor der erlaubten Fangzeit fortziehen zu können. Dies wurde vom Landtage verworfen und der im alten Gesetze festgesetzt gewesene 15. September als Beginn der erlaubten Fangzeit beibehalten. Aus unserer neu zusammengestellten Liste schädlicher Vögel wurde der gewiß schädliche und zudem hier sehr häufig vorkommende Dornbreher (*Lanius collurio*) weggelassen, dafür aber die völlig harmlose Bachamsel (*Cinclus aquaticus*)<sup>1)</sup> in diese Liste aufgenommen. Wüßte ich die Namen jener, deren Weisheit diese Änderungen veranlaßten, so würde ich sie hier festnageln.

Im allgemeinen dürfen wir übrigens mit unserem Gesetze zufrieden sein, vorausgesetzt, daß es auch mit der nötigen Konsequenz gehandhabt wird. Es sind erstens alle auf den Massenfang abzielenden Fangvorrichtungen (unter anderem auch die heimischen Dohnen), sowie das Feilbieten toter Singvögel und Verabreichung derselben als Speise verboten und zweitens ist manchem fragwürdigen Individuum die Möglichkeit entzogen, bei einer nach Geld haschenden Gemeinde einen Erlaubnißschein zum Vogelfang erhalten zu können.

Mancher wird mitleidig lächeln und sagen: „Was hilft euch euer Vogelschutzgesetz, wenn die Italiener das Gegenteil thun!“ Das wissen wir leider allerdings nur zu gut; doch sind wir nicht in Italien, sondern in Österreich und haben als Österreicher so gehandelt, wie es jeder deutsche Vogelfreund von uns erhoffen durfte.

## Die Zwergohreule, *Pisorhina scops* (L.).

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

(Mit Buntbild Tafel XX.)

Unter allen Vögeln erfreuen sich wohl kaum andere einer so geringen Beliebtheit im Volksleben als gerade die Eulen. Dies ist im Hinblick auf diese nützlichen Bewohner unserer Waldungen zu bedauern, jedoch erklärlich, weil sich an

<sup>1)</sup> Und *Lanius minor*.

das Leben und Treiben jener Nachtraubvögel — wohl nur mit der einzigen Ausnahme in der griechischen Mythologie, wo die Eule als heiliger und Glück bringender Vogel bezeichnet wird — von jeher Vorstellungen geknüpft haben, welche sie, zufolge ihrer am Tage versteckten Lebensweise, zu Unheil brütenden und Unglück verkündenden Geschöpfen stempelten. Infolgedessen, und da sich im Leben nichts leichter vererbt als eine durch Tradition erworbene Furcht oder abergläubische Scheu, ist es wohl zu verstehen, daß ein im Laufe der Zeit immer schärfer gewordener Fanatismus im Volksleben sich den Eulen gegenüber geltend machen konnte, umsomehr, wenn man daran denkt, daß die Empfänglichkeit der Menschen für den Aberglauben so groß ist, daß sich von seiner Mystik oft diejenigen nicht völlig frei machen können, denen ein folgerichtiges Denken eigen ist, geschweige denn jene, welche jeglicher Logik entbehren und Vernunftgründen überhaupt nicht zugänglich sind. Daß dadurch einmal gefaßte Vorurteile und irrtümliche Anschauungen schnell Verbreitung finden, liegt auf der Hand. Es darf daher auch nicht Wunder nehmen, daß über die Eulen lange Zeit die Acht ausgesprochen worden ist, und daß ihnen, sei es nun zufolge ihrer fakenähnlichen Erscheinung, aus falscher Beurteilung ihrer Lebensweise oder aus sonstigen Motiven, sogar heute noch nicht überall die Sympathie entgegenbracht wird, welche sie als Forst- und Feldpolizisten im Haushalte der Natur verdienen.

Man wird es hiernach kaum verstehen können, wenn Eulen dennoch in dem Menschen einen eifrigen Beschützer und oft sogar einen Freund finden, der sie aus Liebhaberei zu seinen Gesellschaftern in der Häuslichkeit macht, und der Laie wird darüber den Kopf schütteln, wenn er an die mannigfachen, mit der Abwartung dieser Vögel verbundenen, auch keineswegs zu bestreitenden Unannehmlichkeiten, sowie an die für sie zu beschaffende Nahrung denkt. Obschon ich die Schwierigkeit zugebe, die gerade in der Herbeischaffung geeigneten Futters für Raubvögel in der Gefangenschaft liegt, vermag ich nicht zu unterlassen, den Reiz hervorzuheben, den selbst ein Vertreter des Raubgesindels und des Gelichters aus der Vogelwelt, soweit dieser Ausdruck zutrifft, in der Häuslichkeit des Vogelfreundes auszuüben imstande ist. Schon in meiner Jugend vermochten ein Käuzchen oder eine dem Neste entnommene Schleiereule mich durch ihre lebenswürdigen, von der Art anderer Vögel ganz und gar abweichenden Eigenschaften zu fesseln, und heute noch ist mein Interesse für diese Vögel, obgleich ich mich hauptsächlich zur Zunft der Liebhaber einheimischer Singvögel bekenne, so lebhaft, daß ich auch eine der „verhaßten“ Eulen, soweit mir zu ihrer Beherbergung geeignete Räume zur Verfügung stehen, gern einmal vorübergehend zu meiner Gesellschafterin mache.

Durch einen Zufall, der einem auf dem Gebiete der Vogel Liebhaberei manch-



mal recht seltene Sachen zuführt, sollte ich denn auch, nach längerem vergeblichem Bemühen, endlich einmal in den Besitz eines Pärchens Zwergohreulen gelangen, von deren Liebenswürdigkeit und Anmut ich schon viel gehört hatte, und über diese möchte ich den freundlichen Leser, einer mich ehrenden Aufforderung der Redaktion der Monatschrift folgend, zu unterhalten.

Nächst der Sperlingsseule (*Glaucidium passerinum*) ist die Zwergohreule (*Pisorhina scops*) eine der kleinsten in Europa vorkommenden Arten. Hier ist sie, abgesehen von einigen wenigen Fällen, in denen sie auf dem Zuge oder als Irrgast beobachtet worden ist, wie z. B. in Großbritannien, im nördlichen Frankreich, in Luxemburg, Belgien, Holland, sowie in Ostpreußen (Romintener Heide), wo Dr. Floricke 1893 ein Pärchen beobachtet hat (Monatschrift 1894, S. 11), von dem ein Vogel am 15. Mai geschossen wurde, ferner in Schlesien, Anhalt, Hannover, Lothringen, auf der Insel Helgoland und bei Hamburg, wo ein Exemplar im Herbst 1878 erlegt worden, welches in die Sammlung der Gebr. Wiebke daselbst überging (Cabanis Journal für Ornithologie 1882, S. 15), nördlich vom 48. Breitengrade als Brutvogel nicht mehr anzutreffen. Ihr eigentliches Wohngebiet ist das südliche und südöstliche Europa, das nördliche Afrika, sowie Klein-Asien, Persien und Turkestan. Im mittleren Europa geht die Zwergohreule als Brutvogel bis etwa zum 48. Breitengrade hinauf, im Osten und Südosten dieses Erdteils erstreckt sich dagegen ihr Brutgebiet nach von Menzbier (The Ibis 1885, S. 263) erheblich weiter nach Norden, ungefähr bis zum 55. Breitengrade. Gar nicht selten ist die Zwergohreule im südlichen Ural, sowie in den Gouvernements Kiew, Orel und Tula. In Sibirien ist sie nach Johansen bei Tomsk am 20. August 1890 erlegt worden (Ornith. Jahrbuch 1896, S. 128). Als Zugvogel verläßt die Eule ihr Wohngebiet, mit ganz geringen Ausnahmen, welche im südlichen Europa überwintern, vom Oktober bis zum April. Sie wandert dann südlich nach Afrika bis Senaar und Abessinien, ist in Asien bei Aden und auch auf der Insel Madeira während der Zugzeit angetroffen worden (Ornith. Monatsber. 1896, S. 138). A. E. Brehm hat sie in den oberen Nilländern in großen Gesellschaften beobachtet, welche seiner Ansicht nach unzweifelhaft auf dem Zuge begriffen waren (Brehms Tierleben, 5. Band, S. 96).

Die Zwergohreule lebt im allgemeinen verborgen. Ihr Lieblingsaufenthalt sind waldige Gebirgsgegenden, doch kommt sie auch in der Ebene vor, sofern genügender Baumbestand zu ihrer Deckung vorhanden ist. Sie gründet sogar in der Nähe menschlicher Wohnstätten ihr Heim. Dieses wird in hohlen Bäumen oder in sonstigen von der Natur geschaffenen Verstecken aufgeschlagen, die sie, als echter Nachtraubvogel, mit Eintritt der Dämmerung verläßt, um Nahrung für sich und ihre Jungen herbeizuholen. Letztere besteht in der Hauptsache aus kleinen





Zwergohreule. *Pisornis scops* (L.).





Wirbeltieren. Dresser, v. Heuglin u. a. haben die Zwergohreule zwar auch am Tage umherfliegen sehen und dabei ihren Ruf vernommen; doch darf man diese Erscheinungen wohl nur als Ausnahmen und nicht als für die Art feststehend ansehen, weil die Zwergohreule nach übereinstimmenden Berichten von Ornithologen, welche, wie Seebohm, Saunders, Flörcke u. A., vielfach zur Beobachtung des Vogels Gelegenheit hatten, in weit höherem Grade als die meisten übrigen Eulen Nachtvogel sein und sich nur dann am Tage blicken lassen soll, wenn sie aufgeschreckt worden ist.

Bei ihren nächtlichen Ausflügen läßt sie in häufiger Aufeinanderfolge einen — wie Dr. Flörcke von den auf Cypern vernommenen Rusklaute der Zwergohreule sagt (Monatsschr. 1895, S. 214) — „auffälligen, zweifelhafte, halb klagenden, halb pfeifenden Ruf hören, der sich dem Ohr fest einprägt und der, einmal gehört, sich nicht so leicht wieder vergißt.“

Wenn man die niedliche, etwa 20 cm große Eule betrachtet, dann drängt sich einem unwillkürlich der Gedanke auf, daß sie zu denjenigen Lieblingen der Mutter Natur gehört, welche diese durch die Mitgabe eines, wenn auch nur anspruchslosen, aber desto weniger auffallenden Federkleides sich erhalten will. Und tatsächlich ist diese Schutzfärbung von großem Werte für unsere Eule, da sie dadurch im Zustande der Bewegungslosigkeit in ihrer äußeren Erscheinung eine täuschende Ähnlichkeit mit dem ihr als Ruheplatz dienenden Aste oder der sie umgebenden Baumrinde hat und vor Nachstellungen von Seiten ihrer Feinde gesichert ist. Daß die Zwergohreule durch ihr Verhalten wesentlich zu ihrem Schutz beiträgt, bestätigt Saunders, der mit Bezug hierauf sagt, daß sie am Tage zusammengekauert auf einem Aste, oft dicht am Stamm, sitzt und in dieser Stellung irgend einem Baumstumpfe gleiche, daß sie sich aber, sobald man an den ihr zum Sitz dienenden Stamm klopfe, sofort zu doppelter Höhe emporrichte und ihre Federohren aufhebe (Illustr. Man. of brit. Birds, p. 298).

Der Grundton der Schutzfarbe unserer Zwergin, der kleinen Abstufungen und Schattirungen unterliegt, ist meist fahlgraubraun. Dieses geht nach dem Bauche zu mehr in grau und grauweiß über und wird in seiner Eintönigkeit, sowohl auf der Vorderseite als auch auf dem Rücken, durch mehrfache schwarze, schmutzig-gelbe und -weiße Strichzeichnungen unterbrochen, welche sich auf den Flügeln als kleine Binden charakterisieren. Erscheint die Eule schon durch diese lebhaftere, die Monotonie unterbrechende Färbung, die sowohl dem Männchen als dem Weibchen eigen ist, sodaß diese sich sehr ähneln, hübsch, so wird ihr Aussehen geradezu originell durch einen, wenn auch nicht allzu auffälligen, so doch ziemlich deutlich sich abhebenden, gelblichbraunen, schwarzschattierten Federkranz, den sogenannten Schleier, welcher das Gesicht einrahmt. Aus diesem schauen

uns schöne, hellgelbe Augen entgegen, und einen besonderen Schmuck bilden kleine Federrohren, welche willkürlich von dem Vogel aufgerichtet und niedergelegt werden können. Selbstverständlich stehen diese beweglichen Federchen mit dem eigentlichen, bei allen Eulen durch die ihnen eigene Ohrhautfalte besonders scharf ausgebildeten Gehör in gar keinem Zusammenhange. Indes scheinen diese Federn nicht nur ein zweckloses Geschenk der Natur für die Eule oder ein bloßes Merkmal zu sein, an welchem der Systematiker die Eule vom Kauz unterscheidet, sondern sie bilden auch meiner Ansicht nach, wenn ich aus dem Leben der Zwergohreule in der Gefangenschaft einen Schluß ziehen darf, oft einen Gradmesser für seelische Vorgänge, welche die kleine Zwergin bewegen. Denn unwillkürlich oder ohne jeden Zweck dürfte das schnellere oder langsamere Auf- und Niederbewegen oder das plötzliche Anlegen des hübschen Kopfsputzes wohl ebenso wenig geschehen als das Schneiden der Grimassen, die drehenden, unter der Bezeichnung „Schultern“ bekannten Kopfbewegungen, sowie die mannigfachen, manchmal sogar recht graziösen Verbengungen und das Blinzeln mit den Augen. Die Natur scheint hier zweifellos dem Vogel in seinem Mienen- und Geberdenspiel unverkennbare Ausdrucksmittel für psychische Affekte verliehen zu haben.

Über das Leben der Zwergohreule in der Gefangenschaft ist, im Gegensatz zu anderen gefiederten Stubengenossen, verhältnismäßig wenig bekannt, weil dieser hübsche Vogel bedauerlicherweise eine sehr seltene Erscheinung des Vogelmarktes ist. Ich sage bedauerlicherweise; denn ich bin überzeugt, daß jeder, der auch nur einmal so glücklich war, die muntere, in jeder Position interessante Liliputanerin um sich zu haben, danach streben wird, sie bei Gelegenheit wieder zu erwerben. Allerdings darf man die Schwierigkeiten, welche die Wartung dieses Vogels mit sich bringen, nicht ganz unterschätzen.

Zunächst beansprucht ein Pärchen Zwergohreulen einen geräumigen Käfig, der mindestens so groß sein muß, daß die Insassen darin bequem die Flügel lüften oder, noch besser, darin kleine Flugspiele unternehmen können. Sodann muß auf die Natur des Vogels soweit Rücksicht genommen werden, daß man das Gebauer nicht allein mit einigen, der Fußspannweite der Eule entsprechenden starken Ästen, Sitzstangen, mit einem kleinen Baumstumpfe oder dergleichen versieht, sondern man darf es auch an lauschigen Schlupfwinkelchen darin, an Nischen und vom Tageslicht nicht grell beschienenen Plätzen nicht fehlen lassen. Man muß, mit einem Worte, dem Vogel Gelegenheit bieten, sich dann, wenn er will, an dunklere Stellen zurückzuziehen, diese aber auch jederzeit mit helleren vertauschen zu können. Beides scheint der Zwergohreule Bedürfnis zu sein, und in beiden Fällen wird der Liebhaber Belustigung an ihr finden. Ist ihr Naturell im allgemeinen lebhaft, sodaß sie schon dadurch ihrem Pfleger viel Freude macht, so



wird sie diesem noch angenehmer durch ihre große Zutraulichkeit, die zwar nicht gleich, bei ruhigem und liebevollem Entgegenkommen aber sehr bald eintritt. Ganz eigenartig wirken auf den Beschauer die Grimassen, das Augenblinzeln und das Gebärdenpiel der Zwergohreule, welches aus drolligen Kapriolen und Sprüngen, sowie aus zierlichen Anixen und Verbeugungen besteht, die sie vor ihm aufführt. Nicht minder komisch und ergötlich als diese sind aber auch die Rosetöne und Äußerungen des Wohlbehagens, die sie von sich giebt, wenn ihr Herr und Gebieter mit ihr tändelt und sie dabei im Gefieder kraut. Manchmal indes ist sie jeder Annäherung unzugänglich. Wenn sie sich dann in trübseliger Stimmung in einen der oben erwähnten dämmerigen Winkel ihres Heims zurückzieht und scheinbar teilnahmslos, bald mit geglättetem, bald mit gesträubtem Gefieder, mit ihren hübschen ausdrucksvollen Augen zu ihrem Pfleger hinschaut oder mit dem einen und dem anderen Auge abwechselnd zu ihm hinüberblinzelt, dann möchte man fast glauben, daß auch sie vom Weltschmerz geplagt wird. Meistens sitzt sie zu Zeiten solcher psychischen Verstimmung tief in sich versunken, mit ungeordnetem Gefieder, fast bewegungslos in einer Ecke des Käfigs und nur die beiden Federohren, von denen bald das eine, bald das andere aufgerichtet, oder eines dem Kopf angeschmiegt wird, während das andere aufrecht stehen bleibt, geben Kunde davon, daß sie noch nicht völlig mit der Außenwelt abgeschlossen hat, daß sich aber Vorgänge in ihrem Inneren abspielen müssen, für welche der Tierpsychologe Motive in dem äußeren Habitus, in den drehenden Kopfbewegungen oder dem Gebärdenpiel des seltsamen Vogels sucht. Nähert man sich in solchen Momenten stiller Selbstbetrachtung dem Käfig der gefiederten Träumerin, so sieht sie den Hinzutretenden manchmal, ich möchte beinahe sagen so melancholisch an, daß er, wenn ihm noch ein bißchen von der Phantasie verblieben, mit der die Feen- und Zaubermärchen einst seinen Gesichtskreis erfüllten und auf sein jugendliches Gemüt Eindruck auszuüben verstanden, glauben möchte, er habe in diesem zwerghaften Wesen eine hübsche verzauberte Königstochter vor sich, welche von ihm aus ihrer Verbannung erlöst sein möchte.

Eine noch schwierigeren Seite der Liebhaberei für die Zwergohreule als die Einrichtung eines zweckmäßigen Käfigs ist die Beschaffung geeigneter Nahrung für sie. Wer noch nie einen Raubvogel in der Häuslichkeit beherbergt hat, denkt sich die Sache vielleicht einfacher als sie ist. Zwar haben wir heutzutage Surrogate und Universalfutter, welche in der Vogelpflege eine große Rolle spielen und die natürliche Nahrung auch zum großen Teil zu ersetzen vermögen. Indes kann ein Vogel, wie die Zwergohreule, gerade letztere, wenn man sich ihrer lange erfreuen will, nicht ganz und gar entbehren und darf nicht nur mit einseitigem Futter versehen werden. Da sie viel frißt, so ist die Beschaffung geeigneter Nahrung



für sie nicht nur umständlich, sondern auch im Hinblick auf die Verdauung manchmal recht unangenehm und in Anbetracht dessen, daß größere Wirbeltiere in kleinere Teile zerschnitten werden müssen, nehmen alle diejenigen, welche es nicht zu überwinden vermögen, eine tote Maus oder dergl. zu zerschneiden, lieber von der Anschaffung eines fleischfressenden Vogels Abstand.

Als vorzügliche Futtermittel für sie gelten frisch getötete und in Stücke zerlegte kleine Vögel, Mäuse, Eidechsen und Maikäfer, wie auch Insekten anderer Art. Maulwürfe nimmt sie weniger gern, verschmäht sie auch oft ganz und gar. Wenn aber weder das eine noch das andere Wildpret zu erlangen ist, dann begnügt sie sich auch mit weniger fetten Bissen und nimmt mit einem Ersatzfutter, wie man es größeren Insektenfressern in der Gefangenschaft vorsetzt, vorlieb, sofern man ihr daneben noch rohes, in längliche Streifen geschnittenen Fleisch und Mehlwürmer anbietet. Bei dieser Fütterungsmethode muß man aber getrocknete Ameisenpuppen in großer Menge unter das dargereichte Fleisch, welches auch gehackt werden kann, mischen und dem ganzen Ersatzfutter Tierhaare, Federn, Knochenmehl oder zerkleinerte Sepiaschalen beifügen, damit sich Gewölle bilden können. Daß bei einer so abwechslungsreichen, zumeist aus Fleisch bestehenden Nahrung für peinliche Sauberkeit des Käfigs gesorgt werden und dieser einen passenden Platz in der Häuslichkeit erhalten muß, will ich nur deshalb hervorheben, weil einem sonst die Liebhaberei für die hübsche Gule bald verloren gehen und sie, anstatt Freude zu bereiten, lästig werden kann.

Bezüglichkeit der Verträglichkeit der Zwergohreule hat mir Herr Hermann Kober in Freiburg i. Br. die interessante Mitteilung gemacht, daß in seiner großen Gartenvoliere ein Pärchen längere Zeit in Gesellschaft von je einem Paar Rotfußfalken (*Tinnunculus vespertinus*) und Rötelfalken (*T. Naumanni*) friedlich gelebt hat, ohne daß es diese belästigt hätte, noch von den weit stärkeren Vögeln angegriffen worden wäre. Hierzu verdient die Beobachtung Dr. Florickes Beachtung, wonach ihm einmal eine Zwergohreule von einer Schleiereule, mit der er sie wegen Raumangel eine Nacht hindurch zusammengesperrt hatte, getötet wurde (Monatsschr. 1895, S. 214). Es liegt in der Natur der Sache, daß die kleine Zwergin sich größeren Vögeln gegenüber stets in der Defensive halten wird, sie mit kleineren Vögeln zusammenzubringen, möchte ich allerdings nicht anraten, weil sie diesen gegenüber, als Raubvogel, gelegentlich doch einmal einen Angriff machen könnte.<sup>1)</sup> Daß sie auch dem Menschen gegenüber Mut zeigt, dafür möchte ich ebenfalls eine Beobachtung des Herrn Kober anführen, der

<sup>1)</sup> So ging eine gegenwärtig von mir im Käfig gehaltene Zwergohreule sofort gegen einen in ihr Bauer eingeworfenen lebenden Sperling zum Angriff vor und würde ihn getötet haben, wenn ich ihn nicht wieder herausgefangen hätte. Carl R. Hennicke.

mir darüber etwa folgendes geschrieben: „An Influenza erkrankt, mußte ich einige Tage die Fütterung meiner Vögel meinem zwölfjährigen Sohne überlassen. Während meine Falken das Futter unbeanstandet von ihm annahmen, ließ ihn die weibliche Zwergohreule — die nun beinahe sechs Jahre in meinem Besitz und mir gegenüber außerordentlich zahm und zutraulich ist — nicht an ihren Käfig herankommen. Sobald sich mein Sohn dem Käfige näherte, stieß der Vogel Wutschreie aus und versuchte Angriffe auf ihn zu machen. Nur mit Mühe und List vermochte er die Gebauerthür zu öffnen, und im Augenblicke des Öffnens flog ihm der Vogel entweder direkt auf den Kopf oder auf die Hand und bearbeitete ihn mit Schnabel und Fängen. Der Vogel trieb es sogar so arg, daß es mich Mühe kostete, meinen Sohn zu bewegen, die Pflege der Eulen noch fernerhin zu übernehmen. Als ich nach einigen Tagen die Fütterung selbst wieder übernahm, nahm ich meinen Sohn mit, um mich von dem Schauspiele zu überzeugen, und habe ich dann alles bestätigt gefunden. Ich ließ die Eule dann frei fliegen, und auch da war mein Sohn vor ihren Angriffen nicht sicher, sodaß er, da von Gegenwehr keine Rede sein konnte, schließlich die Flucht ergriff. Sobald sich mein Sohn entfernt hatte, zeigte der Vogel wieder die alte Zutraulichkeit. Ein Leid wurde ihm von meinem Sohne nie angethan. Die männliche Eule machte gegen die Fütterung von seiten meines Sohnes nicht die geringste Opposition.“

Abgesehen von diesem, wohl nur vereinzelt vorkommenden, für die Psychologie des Vogels jedoch beachtenswerten Charakterzuge ist die Zwergohreule aber, soweit meine Beobachtungen reichen, ein friedfertiger Vogel. Wenn auch Männchen und Weibchen nicht immer in ungestörtem Einvernehmen miteinander leben und zeitweise infolge einer Mesalliance kleine Plänkeleien vorkommen, so verträgt die kleine Zwergin sich doch im allgemeinen mit ihresgleichen gut. Wir haben nicht nur in dieser Beziehung, sondern auch dafür Beweise, daß schon wiederholt das zwischen verschiedenen Geschlechtern geschlossene Band der Freundschaft zum Liebesbündnis geworden und die reizenden Eulen vor den Augen des Pflegers die höchste und schönste Aufgabe ihres Lebens dadurch entfalteten, daß sie im Käfig ein Heim gründeten und ihn durch die Pfänder ihrer Liebe erfreuten.

Zu wünschen wäre es im Interesse der Liebhaberei für gefangene Vögel, daß die hübsche Zwergohreule eine nicht so seltene Erscheinung des Vogelmarktes bliebe als sie es bis jetzt war; denn sie vermag nicht nur ihrem Pfleger durch ihre lebenswürdigen Eigenschaften manche angenehme Stunde zu bereiten, sondern sie regt ihn auch zum Studium an, weil sie ihn manchen Einblick in ihr Seelenleben thun läßt.

---



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: [Die Zwerohreule, \*Pisorhina scops\* \(L.\) 336-343](#)